Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



Archiv

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige · Mai 1958

9



Wir brauchen wohl nicht zu schreiben, wo der Fotograf gestanden hat, als er diese Aufnahme machte: Aus dem Bild geht alles hervor. Was aber ist nun besonders interessant an diesem Foto: Die Hochöfen? Wir alle kennen sie, haben sie tausendmal gesehen. — Der Zug, der eine weiße Rauchfahne ziehend, vorüberfährt? Was ist heute schon ein Zug. — Die Litfaßsäule oder die Straßenlaterne? Wohl kaum. Litfaßsäulen sind zwar schön bunt, und Straßenlaternen erfüllen eine besondere Aufgabe, aber interessant sind sie auf unserem Bilde nicht. Die Menschen? Die Kinder, die mit ihren Rollern für die Mutter den Einkauf besorgen? Der junge Mann, der auf nichts zu warten scheint, oder die Passanten auf der anderen Straßenseite? Vielleicht der Mann, der eiligen Schritts vorübergeht? Nein, interessant sind sie alle nicht. — Aber ohne die Menschen und ohne die vielen Gegenstände wäre unser Foto eben kein Bild. Wie es hier vor uns liegt, ist es ein Stück unseres täglichen Lebens. Darum ist es ein Bild, aus dem nichts herausgenommen werden darf. Es lebt.

JAHRGANG 9 23. MAI 1958 9

Fehler macht jeder einmal . . .
+
Beiträge wurden gesenkt
+
Unter 4 Prozent
+
Im Dienste der Sozialpolitik
+
Hüttenwerke liefern Pflanzennahrung
+
„Ehemalige" auf Lehrabschlußfahrt
+
Industrie fördert Künstlernachwuchs
+
Goethe und der positive Betriebsablauf
+
Ideen bringen etwas ein
+
Für unsere Bücherfreunde
+
HOAG-Chronik
+
Er nicht . . .

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rheinland), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos. — Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

Fehler macht jeder einmal . . .

Ein Mißgeschick bei der Arbeit kann jedem einmal passieren. Manchmal wird der Fehler nicht bemerkt, oder, wenn es sich herausstellt, weiß man nicht, wer der Schuldige war. Eine Panne, schön! So denken viele. Wer wird denn gleich wegen eines kleinen Versehens viel Aufhebens machen.

In unserer Abteilung hatte neulich ein Kollege ein solches Pech. Er hatte nicht aufgepaßt; ein Behälter war übergelaufen — kurzum, es hatte Schaden gegeben. Aber die Dinge lagen so, daß nicht ohne weiteres mit Sicherheit festgestellt werden konnte, wer ihn verursacht hatte.

Trotzdem sagte der betreffende Arbeitskamerad: „Ich geh' zum Alten und melde ihm, daß mir das passiert ist." — „Du bist schön dumm", entgegnete ihm ein Kollege, „wer will dir etwas beweisen? Wenn du die Sache jetzt meldest, hat der Alte eine Wut auf dich, und bei der nächsten Kleinigkeit fliegst du. Ehrlichkeit macht sich nicht bezahlt."

Frage an Sie, meine lieben Leser: Ist das richtig? Sind die Ehrlichen, Anständigen wirklich immer die Dummen?

Wenn der Meister in diesem Fall ein kluger Mann und ein guter Vorgesetzter war, so wird er den Minuspunkten in der Beurteilung des Mannes für dessen Versehen mindestens ebenso viele Pluspunkte für seine Ehrlichkeit gegenübergestellt haben. Denn er wird sich gesagt haben: Ein Arbeiter, der mal Fehler macht, ist mir letzten Endes lieber als einer, der mich anlügt.

Fehler, die man zu vertuschen sucht, sind wie Korken, die man in einer Schüssel mit Wasser versenken möchte: Sie kommen immer wieder hoch. Es könnte höchstens sein, wenn ich meine Schuld verschweige, daß ein anderer statt meiner in Verdacht kommt, und das wäre doch sehr unkollegial.

Es gibt auch noch einen anderen Grund, der zur Überlegung rät. Fast jedes Versehen bei der Arbeit, jede Nachlässigkeit und jedes Verschulden haben einen Mitwisser. Was Vorgesetzte nicht wissen, wissen sehr oft die Arbeitskameraden. Irgendeiner hat's gesehen oder durch andere Umstände bemerkt, selbst wenn man sich vor einer Entdeckung sicher glaubte. Es braucht gar nicht zu sein, daß dieser andere sogleich zum Meister läuft und mich anschwärzt — so niederträchtig handelt sicher keiner —, aber die Tatsache allein, daß ein anderer etwas Nachteiliges von mir weiß, dessen Entdeckung mir unangenehm wäre, schafft ein Unbehagen in der Beziehung zum Kollegen. Es könnte sogar sein, daß diese Mitwisserschaft einer Schuld eines Tages zu einem Druck oder einer kleinen Erpressung ausgenutzt werden könnte.

Nein, da ist es besser, sich ein Herz zu fassen und seinen Fehler gleich von vornherein ehrlich einzugestehen, anstatt nach Ausflüchten und einer Bemäntelung zu suchen.

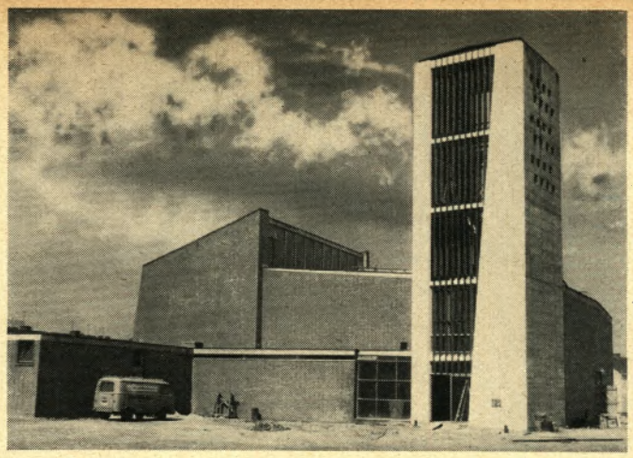
Ich erlebe es oft, wenn ich mit meinem Wagen auf der Autobahn fahre, daß manche rücksichtslos und verkehrswidrig sich selbst und andere um des scheinbaren Vorteils von ein paar gewonnenen Minuten in Gefahr bringen. Da wird rechts überholt, da wird um Haaresbreite die Fahrbahn eines anderen geschnitten, mit aufgeblendeten Scheinwerfern gefahren und dergleichen Rüpeleien mehr. Sobald aber irgendwo ein Polizeiflitzer sich zeigt, fahren diese Verkehrsrüpel sofort brav und gehorsam wie die Lämmer. Das ist ein Verhalten, das uns von Ausländern sehr oft angekreidet wird, besonders von Leuten aus solchen Ländern, in denen grundsätzlich diszipliniert gefahren wird. Und ich bin ganz der gleichen Meinung: Es ist ein Zeichen feigen, knechtischen Geistes, wenn man sich nur unter dem Druck und der Kontrolle von oben anständig benimmt, wenn man sozusagen polizeifromm ist aus Angst vor Strafe, aber egoistisch und rücksichtslos, wenn es nicht zum eigenen Schaden ist.

Genau so ist es, meine ich, auch mit dem Verschweigen von Fehlern. Irrtum und Versehen sind menschlich, Fehler kann jeder einmal machen. Falsch ist es, im Irrtum zu beharren, und die Fehler zu verstecken. Ich kann nur sagen: Mehr Zivilcourage.

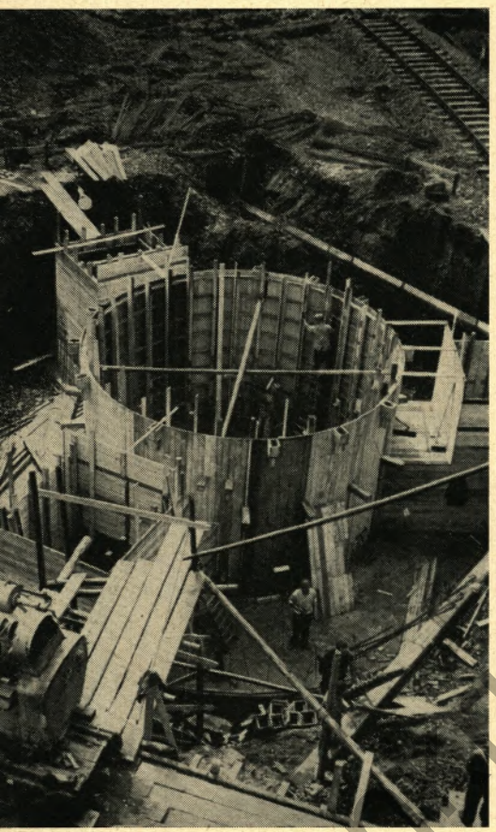
Chronicus

thyssenkrupp Corporate Archives

Schnappschüsse

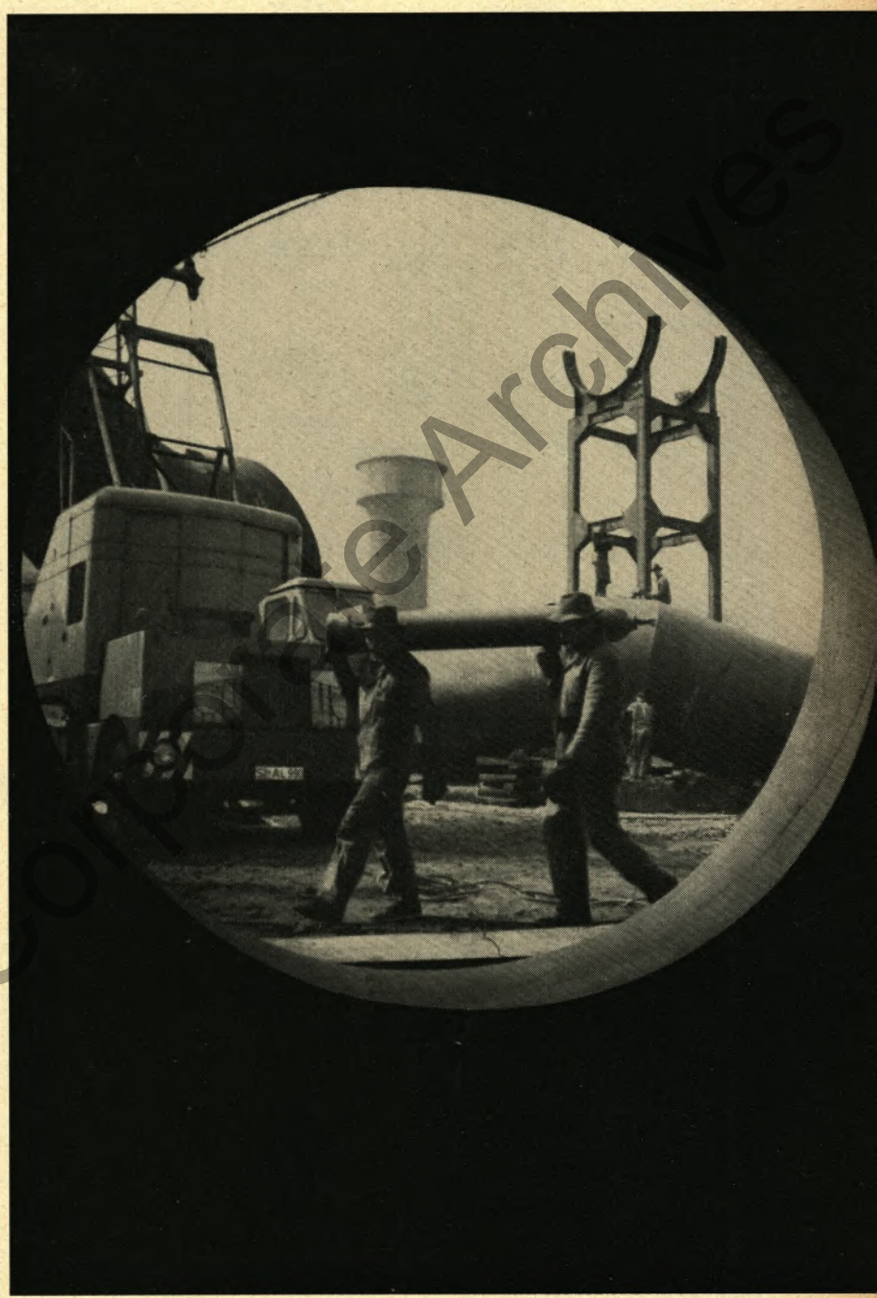


Mitten in unserer Werksiedlung Bermensfeld steht die neuerrichtete Heilig-Geist-Kirche, die Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach am 12. Mai geweiht hat. Der moderne Kirchenbau wurde von der Architektengemeinschaft der Diplom-Ingenieure Cornelius (Neuß) und Igenday (Köln) gebaut und macht äußerlich einen etwas gewagten Eindruck. Wer aber durch die Pforte in das Innere des Gotteshauses tritt, ist von den außergewöhnlichen Lichteffekten überrascht. Die Heilig-Geist-Kirche ist von innen nach außen gebaut worden, nur so läßt sich die architektonische Form und Gestalt des Kirchenbaus erklären, der schon oft angefeindet worden ist. Der wuchtige, vierkantige Turm überragt die neue Siedlung und trägt die Glocke, deren Klang aus vielen großen und kleinen Schallöchern hervordringt. Die Nachbargemeinde Unterfrintrop hat sie gestiftet. — Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach sagte während der feierlichen Weihe zu den Gläubigen, die dicht bei dicht in der Kirchenhalle standen: Hier ist Gottes Haus und zugleich Heimstatt der Menschen. Zum Dank an Gott für dieses neue Haus kommt meine große Freude darüber, daß ich die neue Gemeinde zum erstenmal bei feierlichem Anlaß begrüßen durfte.



Drei Meter lichte Weite hat dieses gewaltige Rohr, durch das nach Pfingsten schon die Gichtgase der Hochöfen EO 2 strömen werden. Hier liegt das Rohrstück noch auf dem Boden und bietet einen imposanten Rahmen für den Blick auf die Bauarbeiten der neuen Gasleitung

Das sind die Fundamentierungsarbeiten des geplanten Wasserturms auf EO 2 aus der Vogelperspektive betrachtet. Der mächtige Betonunterbau ist über sechs Meter tief in der Erde verankert. Er soll später den Turm tragen, der in einer reinen Stahlkonstruktion ausgeführt wird. Der Durchmesser des geschlossenen Turmes wird unten acht und oben fünfzehn Meter betragen. Während der alte Kühlturm 56 Meter hoch ist, soll der obere Rand des neuen Wasserbehälters 55 Meter über dem Erdboden liegen. Mit 2000 Kubikmetern Kühlwasser für die gesamte Anlage EO 2 wird das Fassungsvermögen des neuen Wasserbehälters genau doppelt so groß sein wie dasjenige des alten.

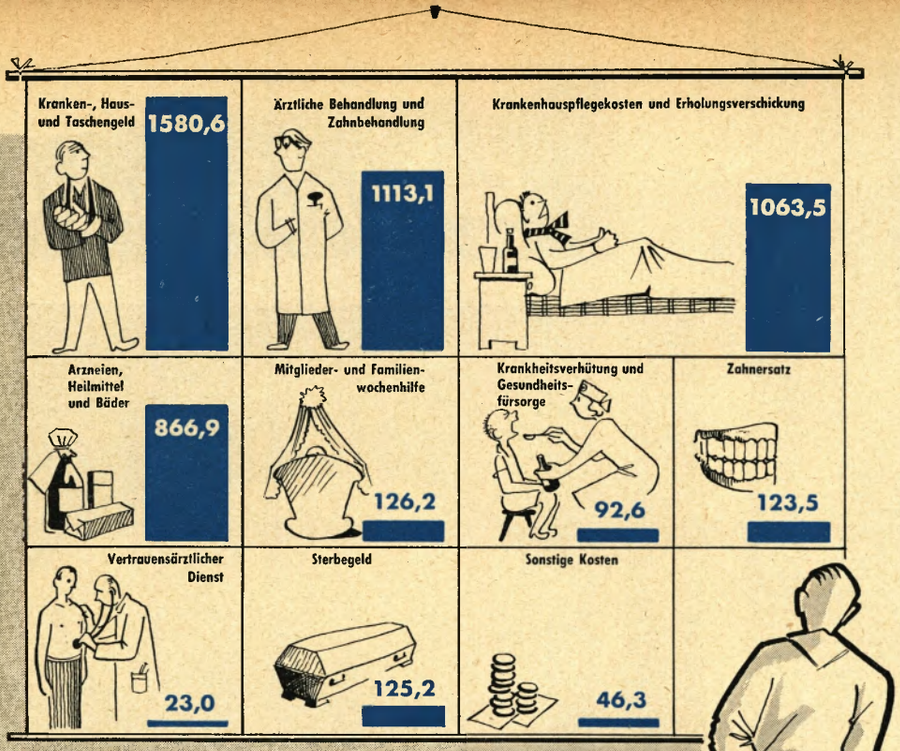




Eine schwedische Delegation aus Mitgliedern des Ausschusses für Arbeitsschutz des zentralen Arbeitgeberverbandes und aus Vertretern der Gewerkschaften statteten unseren Werksanlagen in Oberhausen einen Besuch ab. Die Schweden informierten sich besonders über Fragen des Arbeitsschutzes und über Unfallverhütung.

An der Essener Straße wurde das Sozialhaus abgebrochen, das seit einiger Zeit leergestanden hat. Mit einem Seil riß ein Lastkraftwagen Wand um Wand des ehemaligen Röttgenhofes ein. Viele Werksangehörige können sich gewiß noch an die Zeit erinnern, als sie hier täglich frische Milch direkt von der Kuh bekamen.





AUSGABEN DER BETRIEBSKRANKENKASSE
(in 1000,- DM)

Beiträge wurden gesenkt

Krankenstand der BKK hat sich wieder normalisiert

Zu einer Zeit, da die meisten Kassen ihre Beiträge wegen des überaus hohen Krankenstandes noch erhöhen, haben die Organe der Betriebskrankenkasse Oberhausen den allgemeinen Beitragssatz für die Versicherungspflichtigen ab 1. Mai 1958 auf 7,2% des Grundlohnes gesenkt und den Beitragssatz für diejenigen, die während der Arbeitsunfähigkeit das Arbeitsentgelt befristet weitererhalten, auf 5% des Grundlohnes festgesetzt. Dies war möglich, weil der Krankenstand der Kasse sich wieder einigermaßen normalisiert hat. Der bis Oktober 1957 gezahlte Beitrag von 6,8% des Grundlohnes wird wieder angestrebt.

Bei dem derzeitigen Krankenstand von etwa 4% wird es auch weiterhin möglich sein, von einer Beitragserhöhung Abstand zu nehmen und zu beweisen, daß beim Hüttenwerk Oberhausen die Arbeiterbelegschaft der Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle durchaus würdig ist und daß das Lohnfortzahlungsgesetz nicht die Ursache für einen erhöhten Krankenstand sein muß.

Am 25. April 1958 nahm die Vertreterversammlung der Betriebskrankenkasse die Jahresrechnung für das Geschäftsjahr 1957 ab und erteilte dem Krankenkassenvorstand sowie der Geschäftsführung Entlastung.

Das Ergebnis des Geschäftsjahres wurde wesentlich beeinflußt durch die Grippewelle, die sich in der zweiten Jahreshälfte über das ganze Bundesgebiet verbreitete und die Krankenstände auf eine bis dahin ungekannte Höhe anschwellen ließ. Mehrausgaben waren die Folge. Die Reform der Sozialversicherung bahnte sich allmählich an.

Am 1. Juli 1957 trat das „Gesetz zur Verbesserung der wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfalle" vom 26. 6. 57 in Kraft. Hiernach werden den Arbeitern für die ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit erhöhte Krankengeldsätze von 65 bis 75% des Grundlohnes gewährt und darüber hinaus Arbeitgeberzuschüsse bis zu 90% des Nettolohnes für die ersten 6 Wochen der Arbeitsunfähigkeit gezahlt.

Am 1. Oktober 1957 wurde die Versicherungspflichtgrenze in der Krankenversicherung von 500,— DM auf 660,— DM monatlich erhöht, so daß diejenigen, die ein höheres Einkommen als 500,— DM monatlich haben, nunmehr Beiträge nach ihrem tatsächlichen Einkommen zahlen und im Krankheitsfalle auch Leistungen nach diesem tatsächlichen Einkommen erhalten.

Wenn das Geschäftsjahr wiederum mit einer Mehrausgabe von 194814,20 DM abschließt, so ist dies neben den allgemeinen Preiserhöhungen auch auf die Betreuung der Rentner zurückzuführen, für die allein 238550,75 DM mehr aufgewandt wurden, als an Beiträgen eingegangen sind.

Wesentlich höher wäre die Mehrausgabe gewesen, wenn wir nicht einen so günstigen Krankenstand zu verzeichnen gehabt hätten, der in allen Monaten weit unter dem Bundesdurchschnitt lag. Ausführlich wurde über den Krankenstand bereits in Heft 2/3 der Werkzeitschrift vom Februar 1958 berichtet.

- **Organe**

  Die Tätigkeit der Organe war außerordentlich rege. Neben 4 Sitzungen der Vertreterversammlung fanden 6 Vorstandssitzungen und 21 Sitzungen der Arbeitsausschüsse statt.

  Der Arbeitsausschuß III, dem die Bearbeitung der Grenzfälle obliegt und der somit als Beschwerdeausschuß tätig ist, hat in 259 Fällen eine Entscheidung getroffen, ohne daß gegen eine dieser Entscheidungen ein Widerspruch seitens der Versicherten erhoben wurde.

  Die Bildung der Arbeitsausschüsse innerhalb des Vorstandes hat sich als äußerst segensreich erwiesen, da der Einsatz dieser kleinen Gremien stets schnell erfolgen konnte.

- **Mitgliederbewegung**

  Die Mitgliederzahl ist von 13829 am 1. 1. 57 bis Ende des Jahres auf 14748 gestiegen. Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 14398 gegenüber 12307 im Vorjahr, was in erster Linie auf die Übernahme der Rentner zurückzuführen ist, deren Durchschnittsmitgliederzahl im Berichtsjahr bei 2213 lag.

- **Einnahmen der Kasse**

  Neben den Kapitalerträgen in Höhe von . . . . . DM 63433,96
  entfielen auf sonstige Einnahmen . . . . . DM 85197,54
  auf die Beiträge . . . . . DM 4817356,—
  Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf . . . . DM 4965987,50

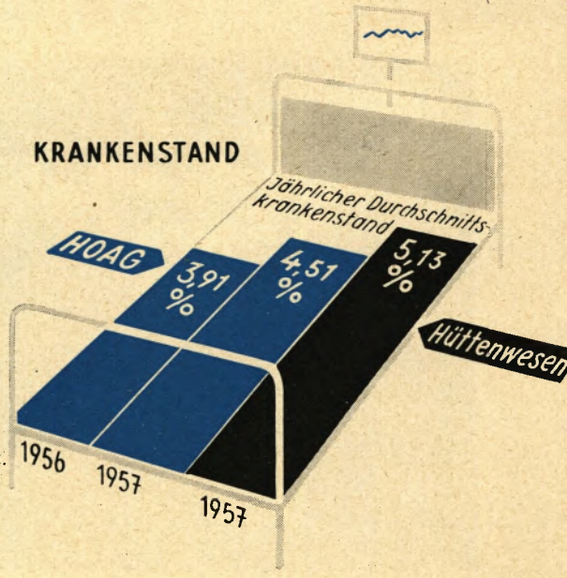
  Die Beitragseinnahme stieg von DM 3809930,61
  im Vorjahr auf . . . . . DM 4817356,—

- **Ausgaben der Kasse**

  Die Gesamtausgaben der Kasse
  stiegen von . . . . . DM 3990441,32
  im Vorjahr auf . . . . . DM 5160801,70

  Von diesen Ausgaben entfielen auf:

  1. **Ärztliche Behandlung u. Zahnbehandlung** . . . DM 1113081,42
     in 43700 Fällen für Mitglieder
     in 47850 Fällen für Familienangehörige
     in 8450 Fällen für Rentner
     oder je Fall DM 11,13
  2. **Arzneien und Heilmittel aus Apotheken sowie auf sonstige Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw.** . . . DM 866921,82
  3. **Zahnersatz** . . . . . DM 123503,07
  4. **Krankenhauspflegekosten** . . . . . DM 1020472,47
     in 1569 Fällen für Mitglieder
     in 1450 Fällen für Familienangehörige
     in 493 Fällen für Rentner
     oder je Fall DM 290,57
  5. **Kranken-, Haus- und Taschengeld** . . . . . DM 1580552,15
     für 7545 mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle
     oder je Fall DM 209,48
  6. **Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen** . . DM 17605,32
  7. **Vertrauensärztlicher Dienst** . . . . . DM 22994,34
  8. **Kosten der Erholungsverschickung** . . . . . DM 42995,50
  9. **Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge** . . . DM 92566,69
     (davon Kosten der Kinderkuren DM 29489,98)



thyssenkrupp Corporate Archives

Letzter Stand der Krankenziffer:

Unter 4 Prozent

Erstmalig seit Inkrafttreten des Lohnfortzahlungsgesetzes hat in den Oberhausener Betrieben der Krankenstand die 4-Prozent-Grenze unterschritten, und zwar betrug die Krankenziffer am 14. Mai d. J. 3,86%, um am 16. Mai sogar auf 3,74% abzusinken. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich der Krankenzahlen mit den beiden Tagen des Vorjahres, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß in diesem Jahr der im Krankenstand enthaltene prozentuale Anteil der durch die Landesversicherungsanstalt durchgeführten Heilverfahren mit insgesamt 0,85% den Krankenstand um 0,31% mehr belasten als im Vorjahr. Hier die Vergleichszahlen: Am 14. Mai 1957 betrug der Krankenstand der Oberhausener Belegschaft 3,99% gegenüber den erwähnten 3,86% am entsprechenden Tage dieses Jahres; am 16. Mai vorigen Jahres waren in Oberhausen 4,12% der Belegschaft krank gemeldet, gegenüber bekanntlich 3,74 % am 16. Mai dieses Jahres.

Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß wir uns über diese Entwicklung freuen. Beweisen die angegebenen Zahlen doch die saubere und anständige Grundeinstellung unserer Belegschaft. Allen pessimistischen Voraussagen zum Trotz hat sich zumindest in unseren Betrieben die Krankenziffer, die wie überall nach dem Inkrafttreten des neuen Sozialgesetzes im Sommer vergangenen Jahres auch bei uns stark anstieg, wieder absolut normalisiert, dabei teilweise sogar einige vor Inkrafttreten des Gesetzes liegende Prozentwerte unterschritten. Schließlich ist das eine Bestätigung dafür, daß unsere Belegschaft den guten Sinn der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall erkannt hat und zu Mißbräuchen nicht geneigt ist. Das bekräftigt auch die Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit wieder möglich sein wird, den Beitrag zur Betriebskrankenkasse wieder auf die bis Oktober 1957 gezahlten 6,8% des Grundlohnes zu senken.

Im Werk Gelsenkirchen, wo während des letzten halben Jahres der Krankenstand bekanntlich schon mehrfach unter die 4-Prozent-Grenze absank, zeigt sich im Moment leider eine gegenteilige Entwicklung. Hier weist die Krankenziffer eine leicht steigende Tendenz auf.

---

10. Mitglieder- und Familienwochenhilfe . . DM 126178,51
für 19 Mitglieder
für 467 Familienangehörige
oder je Fall DM 259,63

11. Sterbegeld . . . . . DM 125249,30
für 79 Mitglieder
für 75 Familienangehörige
für 84 Rentner
oder je Fall DM 526,26

12. Verwaltungskosten . . DM 6209,93
Die Verwaltungskosten betrugen nur 0,12% der Ausgabe

13. Vermögensaufwendungen . . . . DM 22471,18
(Zinsen und Verluste)

- **Vermögen**

Im Berichtsjahr stand einer Ausgabe von . . . . . DM 5160801,70
nur eine Einnahme gegenüber von . . . . . DM 4965987,50
so daß eine Vermögensabnahme von . . . . . DM 194814,20
zu verzeichnen war.

Somit betrug das Vermögen am 31. 12. 57 . . . . . DM 638791,25
gegenüber einem Sollvermögen von . . . . . DM 1182000,—
Das Pro-Kopf-Vermögen betrug am 31. 12. 57 . . . . . DM 44,37
gegenüber einem Soll von . . DM 82,—
Vermögen pro Kopf am 31. 12. 56 . . . . . DM 67,73

- **Krankenstand**

Der jährliche Durchschnittskrankenstand lag bei 4,51% gegenüber 3,91% im Vorjahr. Berücksichtigt man den Durchschnittskrankenstand im Hüttenwesen, der mit 5,13% ausgewiesen wurde, so lag unser Krankenstand um 0,62% niedriger.

- **Heilverfahren**

Während im Jahre 1956 = 490 Personen auf Kosten der Rentenversicherungsträger entsandt wurden, stieg diese Zahl im Berichtsjahr auf 686. Seit 1954 sind die Heilverfahren um das 4fache gestiegen.

Durch diese überaus hohe Inanspruchnahme der Rentenversicherungsträger wurde die Kasse zusätzlich mit DM 152922,22 belastet, da sie gesetzlich verpflichtet ist, für jeden Verschickten 75% des Krankengeldes an den Rentenversicherungsträger zu zahlen.

- **Erholungskuren**

653 Personen wurden in Landkrankenhäusern und Erholungsheimen bzw. Kinderheimen untergebracht gegenüber 714 im Vorjahr.

Die Verschickung erfolgte in folgende Gebiete: Sauerland, Teutoburger Wald, Westerwald, Eifel, Taunus und an die Nordsee. 28 Kranken wurde ein Landaufenthalt unter Fortzahlung des Krankengeldes bewilligt.

- **Kassenprüfung**

Neben der laufenden Prüfung durch die Innenrevisoren fanden folgende Prüfungen statt:

21. März Prüfung durch den Krankenkassenvorstand,

21. März Rechnungsprüfungsausschuß des Vorstandes

25. Juli, 30. September, 29. Oktober und 23. Dezember Prüfungen durch den Krankenkassenvorstand.

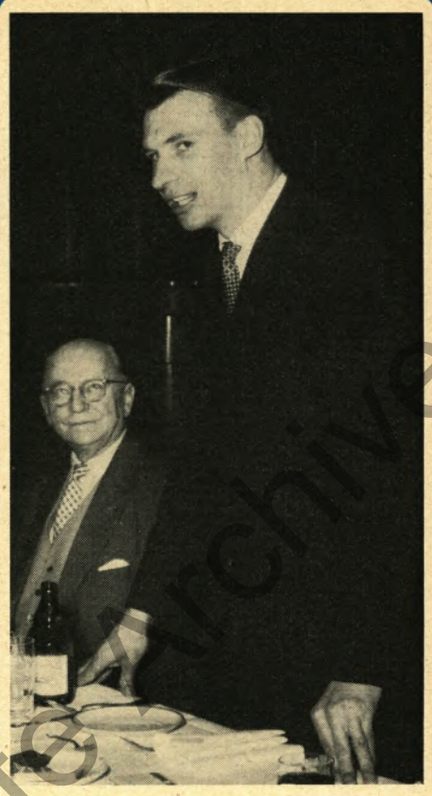
30. Dezember Prüfung durch das Versicherungsamt der Stadt Oberhausen, Oberhausen (Rhld.)

Irgendwelche Beanstandungen wurden nicht erhoben.

Wenn das Geschäftsjahr auch noch mit einer Mehrausgabe abschloß, so appellieren wir an unsere Versicherten, mit dazu beizutragen, daß im Jahre 1958 wieder ein Überschuß erzielt wird. Naturgemäß kann keine Kasse auf die Dauer mehr ausgeben als sie einnimmt.

Wir wissen sehr genau, daß nur ein ganz geringer Teil unserer Versicherten die Kasse unbedingt in Anspruch nimmt. Es sind gewöhnlich die Versicherten, die erhebliche Lohnpfändungen haben, die nach einem Arbeitsplatzwechsel krankfeiern und die innerhalb eines Jahres sechs- bis zehnmal versuchen, mit einer stets wechselnden Krankheit krankzufeiern und die ebensooft vom Vertrauensarzt arbeitsfähig geschrieben werden oder deren Beobachtung im Krankenhaus ergibt, daß ihnen nichts fehlt.

Wir werden in der Folgezeit nicht mehr dulden, daß diese wenigen, die die Kassenmittel unberechtigt in Anspruch nehmen, die anständigen Kassenmitglieder immer wieder zwingen, höhere Beiträge zu zahlen oder auf einen Teil der Mehrleistungen zu verzichten. Vo.



Im Dienste der Sozialpolitik

khs — Am 9. Mai besuchten uns Prof. Dr. Ludwig Heyde und 40 Studenten seines Sozialpolitischen Hauptseminars. Eine am Vormittag durchgeführte Werksbesichtigung bildete dabei den Hintergrund für eine am Nachmittag stattgefundene eingehende Diskussion über betriebs- und volkswirtschaftliche Fragen sowie über sozialpolitische Angelegenheiten. Immerhin erbrachte die Diskussion die Bestätigung dafür, daß auch auf wissenschaftlicher Ebene die besondere Ausrichtung unserer betrieblichen Sozialarbeit ausgesprochen positiv beurteilt wird. Professor Heyde selbst machte sich zum Sprecher derjenigen, die eine fürsorgerische Betreuung nicht als den wichtigsten Gegenstand der betrieblichen Sozialarbeit ansehen. Wie überhaupt das Leben dieses Mannes im Dienst des Fortschritts steht, jenes wohlverstandenen Fortschritts, der in einer vernunft-gerechten Sozialpolitik die Voraussetzung dafür erblickt, dem Menschen zum Bewußtsein seiner selbst zu verhelfen.

Erstaunlich ist die Arbeitskraft des Fünfundsiebzigjährigen, erstaunlich ist die Vielzahl seiner Aufgaben: Direktor des Sozialpolitischen Seminars an der Universität Köln, Mitglied des Beirates für die Neuordnung der sozialen Leistungen beim Bundesarbeitsministerium und Vorsitzer des Arbeitsausschusses für Grundsatzfragen, Präsident des Bundesverbandes Deutscher Volks- und Betriebswirte. Sein „Abriß der Sozialpolitik" — die elfte Auflage wird vorbereitet — ist seit dem Erscheinen im Jahre 1920 als Standardwerk eines vom Sozialethos bestimmten Denkens anerkannt.

Seine unmittelbarste Wirkung aber entfaltet er in seinem Seminar. Über 400 eingeschriebene Hörer sind Beweis für die starke Anziehungskraft dieses Mannes wie für die Aktualität seines Auftrages. Die „Heydesche Schule" ist inzwischen zu einem Begriff geworden. Sie hat mit dazu beigetragen, den Klassenkampf zu überwinden und an seine Stelle sozialpolitisches Handeln zu setzen.

Unser Bild: Professor Heyde links, daneben Alfred Heese, Assistent von Arbeitsdirektor Strohmenger.

thyssenkrupp Corporate Archives



Hüttenwerke liefern Pflanzennahrung

Manchem Leser mag die Behauptung „Hüttenwerke liefern Pflanzennahrung" ein ungläubiges „Na, na" entlocken. Ebenso ungläubig hörten vor 80 Jahren die Fachleute der englischen „Eisen- und Stahlgesellschaft" auf ihrer Jahreshauptversammlung im Mai 1878 dem jungen „Außenseiter" Sidney Gilchrist Thomas zu, der ihnen zu erklären versuchte, wie sie phosphorhaltiges Roheisen zu gutem Stahl verarbeiten könnten. Bisher waren die vielen phosphorhaltigen Eisenerze Europas so gut wie wertlos, weil der Phosphor sich nicht entfernen ließ.

Der Phosphor galt als Feind der Hüttenleute. Gilchrist Thomas jedoch nannte ihn seinen Freund und machte ihn zum notwendigen Bestandteil des nach ihm benannten Verfahrens. Sein Patent, nach dem am 22. September 1879 in zwei Hüttenwerken im Ruhrgebiet der erste deutsche Thomasstahl erblasen wurde, lautete auf „Das Nachblasen nach vollendeter Entkohlung in Verbindung mit dem Zusatz basischer Substanz, durch welche eine erdbasische Schlacke erzeugt wird, bei der Entphosphorung des Eisens in einer mit basischem Futter versehenen Bessemer-Birne".

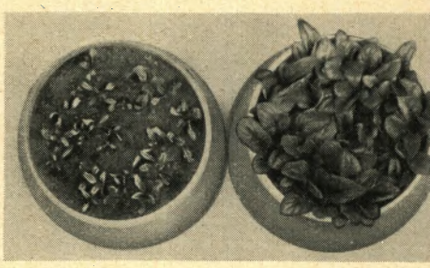


Mit dem Düngerstreuer kann der Landwirt das gekörnte Thomasphosphat-Mehl gleichmäßig auf Wiesen und Felder ausstreuen. Die Maschine hat eine Vorrichtung zum Ankoppeln einer Egge. Zwei Arbeitsgänge lassen sich so gleichzeitig erledigen.

Bei diesem Nachblasen verbrennt der Phosphor zu Phosphorsäure und facht dadurch die Glut im Konverter aufs neue an. Die Phosphorsäure verbindet sich mit dem zugegebenen Kalk zu phosphorsaurem Kalk, der Thomasschlacke, die sich vom gleichzeitig entstehenden Stahl abkippen läßt. Das Thomasverfahren führte zu einem gewaltigen Aufschwung der Wirtschaft Westeuropas. Die Industrie verdankt ihm die wirtschaftliche Ausbeute phosphorreicher Eisenerze und die Erzeugung guten, preiswerten Stahls in großer Menge. Bald aber ergab sich ein neues Problem: je mehr Thomasstahl erzeugt wurde, desto höher türmten sich die Schlackenhalden um die Hüttenwerke.

Nur wenige weitblickende Männer konnten ermessen, welche Werte darin steckten. Thomas selber kannte die Bedeutung des Phosphors und prophezeite seinen Wert voraus. Schon vor ihm hatte Justus von Liebig, der erste Agrikulturchemiker seiner Zeit, behauptet, so wie sich der Stand der chemischen Industrie eines Landes nach der Menge der verbrauchten Schwefelsäure bemessen ließe, so könnte man ähnlich, aber noch zuverlässiger, die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft nach ihrem Phosphatverbrauch beurteilen. Phosphatdünger aber waren damals schon Mangelware. Dank Liebigs war zwar bekannt, daß das Knochengerüst der Wirbeltiere zu 85 Prozent aus phosphorsaurem Kalk besteht. Es gab auch bereits Knochenmühlen, die Knochenmehl lieferten, und Fabriken, in denen dieses mit Schwefelsäure zu Präzipitat aufgeschlossen wurde, aber diese Phosphatdünger waren knapp und teuer. 1837 kostete ein Zentner Knochenmehl 33 Mark, ein Zentner Roggen dagegen nur 5 bis 6 Mark!

Dieser Spinat-Wachstumsversuch in zwei gleichen Schalen zeigt sehr eindringlich die Wirkung des Thomasphosphats.



Vergeblich versuchte Thomas, die Konverterschlacke chemisch aufzuschließen und so den Phosphor nutzbar zu machen. Als Thomas 1885 starb, erst 35 Jahre alt, aber nach einem mit Arbeit, Entbehrungen und Erfolg voll ausgefüllten Leben, hatte das „Thomasschlakkenmehl" in Deutschland bereits seine Probe bestanden.

Durch Versuche läßt sich unzweifelhaft nachweisen, welche wachstumsfördernde Wirkung die Phosphat-Düngung für die Pflanzen hat. Beim Getreide kommt noch hinzu, daß die Standhaftigkeit des Halmes gegenüber Sturm und Wind durch sie gefestigt wird.



Die Zwiebel ist des Juden Speise, sagte Wilhelm Busch in seinem Naturgeschichtlichen Alphabet. Aber auch wir essen sie gerne, wenn sie frisch auf den Tisch kommt. Die Düngung mit Phosphat zeitigt durch die gesunde Grünentwicklung saftige Zwiebeln.



thyssenkrupp Corporate Archives

Inzwischen hatte nämlich der Apotheker Hoyermann aus Hohenegglsen bei Peine den richtigen Weg gefunden, und zwar nicht durch chemischen Aufschluß der Schlackenbrocken, sondern indem er sie im Apothekermörser zu Pulver zerstieß. Hoyermann gab seinen Beruf auf und baute 1882 eine Schlackenmühle, aus der er im Herbst 1883 das erste „Thomasphosphatmehl" auf den Markt brachte. Namhafte Professoren, M. Fleischer in Bremen, M. Maercker in Halle und vor allem Paul Wagner in Darmstadt, stellten in ihren landwirtschaftlichen Versuchsstationen Versuche mit dem neuen Düngemittel an und erzielten großartige Erfolge.

Bald gehörte zu jedem Hüttenwerk, das Thomasstahl erzeugte, auch eine Schlackenmühle, in der die Thomasschlacke zu Thomasmehl vermahlen wurde. Wie zuvor der Thomasstahl in der Industrie, so trat jetzt das Thomasmehl seinen Siegeszug an, das dank seiner hervorragenden Wirkung zum führenden Düngephosphat der deutschen Landwirtschaft wurde. Noch heute wird das Thomasphosphat im Grunde auf die gleiche Art hergestellt wie damals. Ständig jedoch wurde an seiner Vervollkommnung gearbeitet und besonders seine Aufnehmbarkeit verbessert. Diese wird je nach Gehalt des Roheisens durch die Wahl der Zuschläge zum Konverter sowie durch äußerst feines Vermahlen der in den Vormühlen grob zerkleinerten Brocken in Kugelmühlen erreicht: von 100 kg Thomasphosphat gehen 90 kg durch ein Normsieb mit 1600 Maschen je Quadratzentimeter.

Bereits 1895 schlossen die Thomasphosphat erzeugenden Hüttenwerke sich zu gemeinsamem Absatz zusammen: sie gründeten die Thomasphosphatfabriken GmbH mit dem Sitz in Berlin, nach 1945 in Düsseldorf. Von hier aus wird das Thomasphosphat dem Düngemittelgroßhandel angeboten und nach dessen Abrufen von den Ladegleisen der Hüttenwerke an die Bahnstationen des Landhandels und der ländlichen Genossenschaften in Marsch gesetzt. Als einheitliche Frachtgrundlage gilt dabei die Station Aachen-Rothe Erde. Vom Waggon kommt das Thomasphosphat entweder in ganzen Wagenladungen unmittelbar auf die großen Güter und Höfe oder sackweise über das Lager des Letztverteilers in die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe.



Die Kuh milcht durch das Maul! Das ist eine alte Bauernregel, die besagt, daß Kühe reichlich gutes Futter benötigen, wenn gesunde, fetthaltige Milch fließen soll. Wiesen und Weiden aber wachsen nicht von selber. Sie haben Dünger für eine gut gemischte Vegetation von Gras und Blattpflanzen nötig. Gesunder Boden — gesundes Futter — gesunde Tiere, ist eine andere Bauernregel.

Auf dem Lande ist Thomasphosphat nun schon seit Generationen der meistgebrauchte Phosphatdünger. Rund zwei Drittel der gesamten Düngerphosphorsäure sind in den letzten Jahrzehnten in Form von Thomasphosphat in den deutschen Boden gekommen. Trotzdem ist die Kenntnis von den Vorzügen dieses Düngemittels und über seine zweckmäßige Anwendung immer noch nicht Allgemeingut sämtlicher Betriebsleiter, zumal sich mit dem steten Wechsel von Natur und Wirtschaft immer wieder neue Gesichtspunkte ergeben.

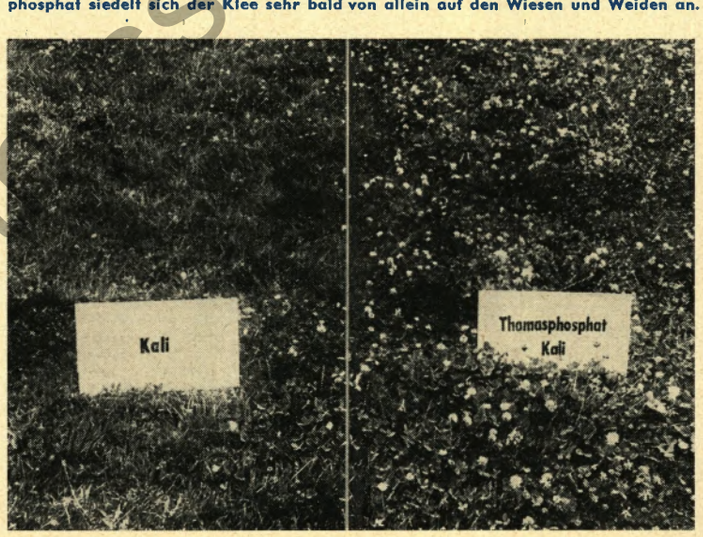
Um stets auf der Höhe der Zeit zu bleiben, errichteten die Thomasphosphaterzeuger 1927 eine Landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Berlin-Dahlem, die nach dem Kriege nach Essen-Bredeney verlegt wurde. Hier wird das Thomasphosphat im Laboratorium chemisch untersucht und in Gefäß- und Freilandversuchen auf seine Wirkung geprüft. Laut vielen Untersuchungsergebnissen setzt sich Thomasphosphat zusammen aus

rund 15 Prozent wirksamer Phosphorsäure (P_2O_5)
45 Prozent Kalk (CaO)
8 Prozent Kieselsäure (SiO_2)
17 Prozent Eisenoxyden (Fe_2O_3)
4 Prozent Mangan (MnO)
2 Prozent Magnesia (MgO)
2 Prozent Tonerde (Al_2O_3)

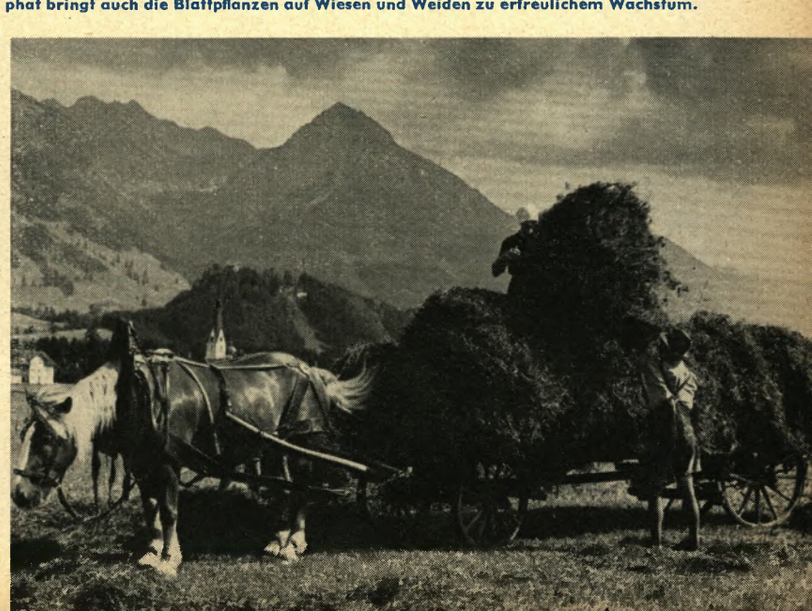
und zahlreichen sogenannten Spurennährstoffen wie Titan, Vanadin, Chrom, Kupfer, Kobalt, Molybdän. Dank dieser vielseitigen Zusammensetzung nimmt Thomasphosphat eine Sonderstellung unter den Handelsdüngern ein. Seine schnelle Wirksamkeit wurde neuerdings in Essen-Bredeney in gemeinsamer Arbeit mit dem Max-Planck-Institut für Eisenforschung in Düsseldorf mit Hilfe von radioaktiv gemachtem Thomasphosphat nachgewiesen: bereits eine Stunde nach der Düngung ließ sich der aus dem Thomasphosphat aufgenommene radioaktive Phosphor durch das Ticken des Geigerzählers oder den lichtempfindlichen Film in den Pflanzen feststellen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten der Versuchsanstalt werden über die Landwirtschaftlichen Beratungsstellen der Thomasphosphatfabriken an die praktischen Landwirte entweder unmittelbar oder mit Hilfe der Wirtschaftsberatungsstellen an die Landwirtschaftsschulen weitergeleitet. Diesem Zweck dienen Vor-



Pferde, in vielen Gegenden immer noch die treuesten Helfer des Landwirts, verlangen neben guter Pflege durch den Menschen gehaltvolles Futter und gesunde Weiden, wenn sie prächtig gedeihen und keine körperlichen Schäden davontragen sollen.



Klee ist ein guter „Milchtreiber" und gehört selbstverständlich nicht nur ins Frischfutter der Kühe, sondern auch ins Heu. Bei regelmäßiger Düngung mit Thomasphosphat siedelt sich der Klee sehr bald von allein auf den Wiesen und Weiden an.



Heu ist — wie fälschlicherweise immer angenommen — nicht nur getrocknetes Gras. Der Mensch lebt nicht von Brot allein — das Vieh nicht allein von Gras. Thomasphosphat bringt auch die Blattpflanzen auf Wiesen und Weiden zu erfreulichem Wachstum.

thyssenkrupp Corporate Archives

träge, Lichtbildervorführungen, Beispielsversuche und Beratungen auf dem einzelnen Hof, sowie eine Reihe verschiedener Veröffentlichungen vom Flugblatt bis zur wissenschaftlichen Zeitschrift.

In den letzten 75 Jahren haben die Getreideerträge sich etwa verdoppelt. Diese Tatsache ist zurückzuführen auf bessere Bodenbearbeitung und Bestellung, auf leistungsfähigere Sorten, zu rund 50 Prozent aber nachweislich durch die Mineraldüngung, an der die Düngung mit Thomasphosphat entscheidenden Anteil hat. Jeder Pflanzennährstoff hat seine besondere Aufgabe und Wirkung. Die Wirkung der Phosphorsäure ist besonders vielseitig: sie verbessert den Boden, indem sie ihn lockert und anreichert; sie dient als Nahrung für die wertvollen Kleinlebewesen im Boden; sie fördert Keimen, Jugendentwicklung, Blüten- und Fruchtansatz der angebauten Pflanzen und verbessert deren Ertrag in Menge und Qualität, z. B. das Korngewicht bei Getreide und Hülsenfrüchten, Stärkegehalt, Speiseeigenschaften und Pflanzwert von Kartoffeln, den Zuckergehalt der Rüben, Nährwert, Geschmack und Haltbarkeit von Obst und Gemüse, sowie den Eiweiß- und Mineralstoffgehalt des Wirtschaftsfutters. Professor Schmitt in Darmstadt nennt daher die Phosphorsäure das Lebenselixier der Pflanze.

Aber auch die übrigen Bestandteile des Thomasphosphats haben ihre Bedeutung: Kalk und Magnesia verbessern den Bodenzustand; die Kieselsäure erhält die Phosphorsäure leicht aufnehmbar und festigt wie sie die pflanzlichen Zellen; Eisen, Mangan, Kupfer und Kobalt müssen in den Futterpflanzen ausreichend vorhanden sein, wenn diese gesundes Futter liefern sollen. Dank seiner guten Wirkung und seiner vielseitigen Zusammensetzung heißt Thomasphosphat „der Dünger der Bodenfruchtbarkeit". Thomasphosphat paßt auf alle Böden und zu allen Pflanzen und kann zu jeder Jahreszeit ausgestreut werden. Dies geschieht meist im Gemisch mit Kali. Damit Thomasphosphat gut wirken kann, müssen die Gaben groß genug sein. Als Durchschnittsmengen sind zu empfehlen 6 dz/ha Thomasphosphat und 3 dz Kalidüngesalz; im Garten, der meist intensiver genutzt wird, 10 kg/Ar Thomasphosphat und 8 kg Patentkali. Von der guten Wirkung derartiger Düngergaben zeugen die Bilder von Düngeversuchen und guten Pflanzenbeständen. Was aber sollen die Tierbilder in diesem Zusammenhang?

Wie eingangs erwähnt wurde, bestehen die Knochen von Tier und Mensch zu rund 85 Prozent aus phosphorsaurem Kalk. Die Milchkuh gibt mit jedem Liter Milch etwa 2 g Phosphorsäure ab. Außerdem ist die Phosphorsäure im Tierkörper notwendig zum Befruchten und Aufnehmen, zum Wachstum des Jungtiers, zum Fleischansatz, ja zu jeder Bewegung und beim Menschen zu jedem Gedanken: ohne Phosphor ist kein Leben und keine Lebensäußerung möglich.

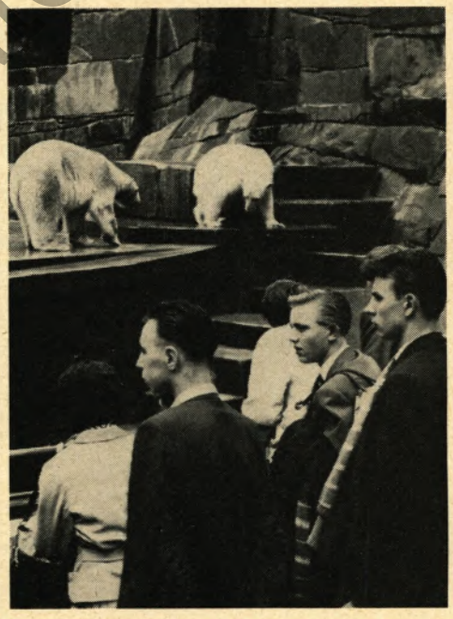
Erhalten Tier und Mensch nicht mit der Nahrung genug Phosphor, so leiden sie daran Mangel, den der Körper zunächst durch Rückgriffe auf das Skelett auszugleichen bestrebt ist. Daher treten z. B. gerade bei Hochleistungskühen im Falle unzureichender Mineralstoffzufuhr Knochenweiche und Knochenbrüchigkeit ein. Andere Mineralstoffmangelerscheinungen sind Leistungsabfall, Lecksucht, Fruchtbarkeitsstörungen bis zu gänzlicher Sterilität, Anfälligkeit gegen Krankheiten wie Tb oder seuchenhaftes Verkalben u. dgl. (Auch beim Menschen können mangelnde Leistungsfähigkeit, Nervosität und schwache Gesundheit auf Phosphatmangel zurückgehen.)

Abhilfe gegen derartige Gesundheitsstörungen bietet reichliche Phosphatzufuhr im Futter in Form von Mineralstoffgemischen, ja sogar von Thomasphosphat, das in Gaben von 100 g je Tier und Tag bei Rindern und von 20 g bei Schweinen seit Jahrzehnten von praktischen Landwirten mit Erfolg beigefüttert wird. Richtiger aber ist die Vorbeuge gegen alle Mangelkrankheiten durch reichliche Düngung von Acker und Grünland mit allen notwendigen Düngemitteln, in erster Linie mit Thomasphosphat. Vorbeugen ist billiger als Heilen, und allein auf gesundem, nährstoffreichem Boden wachsen gesunde, gehaltreiche Pflanzen als hochwertige Nahrung für gesunde, leistungsfähige Tiere und Menschen!

„Ehemalige" auf Lehrabschlußfahrt

Mal trüb, mal heiter — — so war das Wetter beim diesjährigen Lehrabschluß-Ausflug. An der Stimmung aber gab es nichts auszusetzen. Was machte es schon aus, daß es regnete, als man die Dechenhöhle besichtigte; jene Tropfsteinhöhle, die 1868 beim Bau der Bahnlinie Letmathe—Iserlohn entdeckt und von dem Berghauptmann v. Dechen wissenschaftlich erforscht wurde. Hauptsache, daß die Sonne schien, als man auf der Hohensyburg stand oder gar eine Kahnpartie auf dem Hengsteysee wagte. Besonders reizvoll war dann die Fahrt durchs Bergische Land zum Wuppertaler Zoo. Der Bummel durch den landschaftlich wunderschön gelegenen Tierpark mit anschließendem Kaffeetrinken in der Zoo-Gaststätte fand den ungeteilten Beifall der jungen Leute. An der Ruhr, bei Musik und Tanz im Haus Kron, fand der erlebnisreiche Tag einen fröhlichen Ausklang. Im Autobus, kurz vor Oberhausen, hörte man jemand sagen: „Des Ausflugs wegen sollte man direkt noch mal in die Lehre gehen."









Zu unseren Bildern: In der Dechenhöhle erkennt man von links nach rechts Anni Bruns, Friedel Jarolewski, Hedwig Wötzel und Rosemarie Rumrich. — Bei den Eisbären im Wuppertaler Zoo: Wilfried Schmitz, Wilhelm Jahn und Wolfgang Aarns. — „Mein lieber Schwan . . .", scheint Magdalene Keller zu denken. Dahinter Ute Kessel, Sigrid Sätz, Karin Hardes und Kurt Barkowski. — Im Boot: Karin Kroppendorf und Rosemarie Gnaß haben das Ruder übernommen. Manfred Dreher läßt sichs gefallen: Nimm mich mit, Kapitän.

Krupp Corporate Archives

Industrie fördert Künstler - Nachwuchs

Wandmalereien in der neuen Hauptverwaltung

Der „Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie" sieht seine Aufgabe darin, jedem künstlerischen Bestreben zu Hilfe zu kommen, das nach dem Urteil eines sachkundigen Gremiums solcher Förderung würdig ist. Die Stipendien sollen jedoch nicht nur eine materielle Hilfe sein, sondern auch ein Ansporn für die jungen Talente. Es ist also echtes Mäzenatentum, das die deutsche Industrie hier mit dem Zweck verbindet, für die Wahrung deutschen Kunsterbes und die Fortentwicklung deutschen Kunstschaffens soviel zu tun, wie an sich geboten wäre.

Werke zweier Stipendiaten des Kulturkreises, des Malers Eberhard Schlotter und seines Bruders, des Bildhauers Gotthelf Schlotter, schmücken seit kurzem das Innere des Erweiterungsbaus unserer Hauptverwaltung. Und zwar handelt es sich um sogenannte Gipsschnitte, die im Treppenflur des Seitenflügels sowie an der Stirnseite des Sitzungszimmers im Erdgeschoß angebracht sind. Die beiden Künstler, Jahrgang 1921 und 1922, sind mehrfache Preisträger, deren Wandmalereien u. a. im Bundesrechnungshof Frankfurt, im Hauptzollamt Köln-Deutz und in den Kurhäusern Bad Nauheim und Bad Schwalbach schon wiederholt Bewunderung ausgelöst haben. Ein Glasmosaik von Gotthelf Schlotter wird außerdem demnächst die Empfangshalle der Hauptverwaltung ausschmücken.



▲ Eberhard Schlotter bei der Arbeit im Treppenflur des Seitenflügels unserer Hauptverwaltung. Seine Motive stehen im Widerspruch zu den Hochöfen und Winderhitzern im Hintergrund. Das ist mit Absicht geschehen, um abzulenken von der alltäglichen Umwelt.



◀ Fischfang — ist dieser Gipsschnitt betitelt, der die Stirnseite des Sitzungszimmers im Erdgeschoß der Hauptverwaltung ziert. Da hier die Personalausschuß-Sitzungen stattfinden, haben Spötter die Symbolik so ausgelegt, daß „wieder einer ins Netz gegangen ist".

Goethe und der positive Betriebsablauf

Im kleinsten Kreise ist das Vorbild ein gutes Arbeitsschutzmittel

Ein Mann mit großen Lebenserfahrungen hat sich einmal Gedanken darüber gemacht, wo man mit der Pflege der menschlichen Beziehungen anfangen müßte, um Erfolge zu haben. Es war Goethe, der seine Überlegungen in dem Ausspruch zusammenfaßte: „Fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn recht zu pflegen weiß."

In diesem Ausspruch liegt eine Wahrheit, die auch für uns Bedeutung gewinnt, wenn man den Spruch auf den kleinsten Kreis im Betriebsleben, auf unsere Mitarbeiter anwendet. In diesem Kreis der Mitarbeiter nämlich beginnt unsere Bindung zur Arbeitsumwelt. Wenn man also diesen kleinsten Kreis fruchtbar gestalten will, muß man, wie Goethe sagt, sich bemühen, ihn zu pflegen. Diese Pflege aber bedeutet, anstelle der Gleichgültigkeit den richtigen Umgangston zu setzen, sich anzupassen und vor allem, mit gutem Beispiel voranzugehen. Das gilt für jeden im Betrieb, in besonderem Maße aber für den Personenkreis, der beruflich herausgestellt ist, Arbeitskreise oder -gruppen zu führen. Dieser Personenkreis sollte zu jeder Zeit bemüht sein, die positiven Kräfte des Mitarbeiterkreises zu pflegen, um eine gute Betriebsatmosphäre zu schaffen.

Sicherlich gibt es verschiedene Methoden, die bei ihrer Anwendung Erfolge versprechen. Eine der wirkungsvollsten aber wird im Leben immer das gute Beispiel und das Vorbild bleiben. Die Führungskraft, die z. B. als Vorbild demonstrativ den neueingeführten Schutzhelm und eine Schutzbrille trägt, macht es den Mitarbeitern leichter, sich ebenfalls dieser Schutzmittel zu bedienen. Von der Stärke des Durchsetzungsvermögens der Führungskraft hängt es jedenfalls ab, ob sie so fruchtbar ist, daß sie dem Kreis der Mitarbeiter das Gefühl vermitteln kann, neuartige Schutzmittel zu tragen, ohne dem Spott oder der Kritik anderer ausgesetzt zu sein. Das gilt auch für das gute Beispiel in schwierigen Betriebssituationen sowie für die sorgfältige Beachtung und Einhaltung aller Vorschriften für die Arbeitssicherheit.

Jährlich ereignen sich in der ganzen Welt immer noch über zehn Millionen Arbeitsunfälle mit viel Leid und unschätzbaren wirtschaftlichen Verlusten. Diese Zahl ließe sich verringern, wenn wir uns die Zeit nehmen würden, der Pflege des kleinsten Kreises mehr Beachtung zu schenken. Es ist schwer, im Kreis der Arbeitskollegen an Arbeitssicherheit zu denken, wenn nicht das ganze Arbeitsmilieu von einer Atmosphäre des guten Willens und der gegenseitigen Hilfeleistung umgeben ist. Hier ist sicherlich noch ein nicht ausgeschöpftes Arbeitsfeld, das im kleinsten Kreis Früchte tragen kann, wenn man diesen Kreis zu pflegen weiß. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Er wird eines Tages sichtbar, wenn es den Mitarbeitern in schwierigen Betriebssituationen ganz selbstverständlich ist, daß Vorsicht keine Feigheit und Leichtsinn keinesfalls Mut bedeuten. Wenn dies durch gutes Vorbild erreicht ist, dann wird man feststellen, daß das Wort Goethes von der Pflege des kleinsten Kreises auch auf alle Ereignisse unseres täglichen Betriebsablaufs seine fruchtbare Anwendung finden kann. Ho.

Ideen bringen etwas ein

Im Monat April wurden wieder einige Kollegen, weil sie ihre guten Verbesserungsideen dem Werk zur Verfügung stellten, mit Geldprämien belohnt. Ihre Namen sind:

Helmut Alfs und Bernhard Lennartz, Verkehr Hafen Walsum: Vereinfachung beim Ein- und Ausbau der Walzen an der Brammenstraße; Egon Berg und Theodor Lucassen, Verkehr Hafen Walsum: Anregung zur Beschaffung eines Spezialgreifers; Karl Denne, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk: Verbesserung am Greifkanter der Kontistraße; Josef Heib, Thomaswerk: Ausstoßschacht für Brammen in den Fallwerksgruben; Jörg Ruckriegel, Block- und Profilwalzwerke: Änderung der Treibrolle beim Knüppelwalzen an der Kontistraße; Hermann Tews, Baubetrieb, Stahl- und Walzwerke: Verbesserung der Herdzustellung am Drahtstraßenofen und Hugo Wiesenberg, Werk Gelsenkirchen: Beseitigung einer Unfallgefahr an der Kronenscheibe im Eisendrahtzug.

Für diese prämiierten Verbesserungsvorschläge sind im vergangenen Monat 1505 DM ausgezahlt worden.

thyssenkrupp Corporate Archives



Für unsere Bücherfreunde!

Georges Govy: Bei Anbruch des dritten Tages. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 352 S.

Der inzwischen in die Reihe der angesehensten Schriftsteller Frankreichs aufgerückte Govy zeichnet hier den erregenden Lebensweg eines Abenteurers unserer Tage, der auf der Suche nach dem Sinn und der inneren Rechtfertigung des Daseins von einem Brennpunkt der Welt zum andern geschleudert wird. Gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe erschien dieser Gegenwartsroman in Schweden, Dänemark, Holland, Italien, Jugoslawien, Israel und in der Türkei.

*

William Gibson: Wie Wasser unter der Brücke. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg. 468 S.

Der Amerikaner Gibson, Inhaber mehrerer Literaturpreise, läßt uns Einblick nehmen in ein Krankenhaus, in dem, wie es scheint, alles seinen gewohnten Gang geht. Aber dieses Bild täuscht. Der Verfasser kennt die Menschen und die Schwierigkeit ihres Zusammenlebens zu gut, um eine glatte Lösung bieten zu können. Der Roman ist ein erzählerisches Meisterwerk.

*

Harry Södermann: Auf der Spur des Verbrechens. Verlag Kiepenheuer u. Witsch, Köln. 358 S.

Der Verfasser, der auch in Deutschland populäre schwedische Kriminalist, der vor zwei Jahren in Tanger starb, war einer der markantesten Vertreter der modernen Polizeiwissenschaft. „Revolver-Harry", wie Dr. Södermann genannt wurde, berichtet in seinem Buch, das er erst kurz vor seinem Tode vollendete, aus der Praxis seiner Berufserfahrung. Er erzählt von Mordtaten, Erpressungen, Dokumentenfälschungen, Rauschgifthandel und der Tätigkeit von Interpol.

*

Paul Guth: Erdgeschoß, Hofseite links. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 252 S.

Der amüsante Bericht aus dem Leben eines Mietshausbewohners — ein Buch von herzerfrischendem Humor über „ganz alltägliche Dinge", die, so wie sie geschehen, eben nur in Paris passieren können. Eine groteske Chaplinade, ein Buch voller zwerchfellerschütternder Einfälle.

*

Leon Uris: Urlaub bis zum Wecken. Kindler Verlag, München. 518 S.

Die Kämpfe auf den kleinen und großen Inseln des Pazifiks, über die die amerikanische Offensive gegen das japanische Mutterland vorgetragen wurde, gehören zu den blutigsten des zweiten Weltkrieges. Der Autor schildert das Schicksal einer Handvoll junger Freiwilliger des US-Marinekorps, er zeigt darin den erbarmungslosen Schliff ebenso wie die Auseinandersetzung mit dem Tode, die Öde der Etappe wie die Problematik der Sexualität.

*

Curzio Malaparte: Verdammte Toskaner. Stahlberg Verlag, Karlsruhe. 217 S.

Der Autor („Die Haut") zeigt auf, daß der Toskaner nicht wie andere Italiener Ellbogen hat, um sich zu bekreuzigen, sondern um Stöße zu versetzen. Die Toskaner haben heißes Blut und einen kühlen Kopf. Mit vielen literarischen Beispielen und Zitaten beweist der vor Jahresfrist verstorbene Schriftsteller, daß ein einziger ironischer Toskaner in einer Versammlung imstande ist, allen anderen Italienern die Stimmung zu verderben. Abwechslungsreich geschrieben, hält Malaparte den Leuten aus der Toskana den Spiegel vors Gesicht.

*

Ernest Raymond: Wer das Gesetz übertritt. Christian Wegner Verlag, Hamburg. 336 S.

Dieser Roman, dessen englischer Originaltitel „For them that trespass" lautet, ist eine vielfach verschlungene und doch überaus klare und fesselnde Handlung, mit der der Autor die psychologische Situation eines Menschen schildert, der sich, ohne schuldig zu sein, verdächtigt weiß und schuldig wird aus Angst vor dem Gesetz. Kein „Kriminalroman" also, in dem der Täter erst auf der vorletzten Seite entdeckt wird, aber dennoch ungeheuer packend.

*

Michael Horbach: Die verratenen Söhne. Rowohlt Verlag, Hamburg. 242 S.

Die Geschehnisse liegen dreizehn Jahre zurück. Und nur nach längerem Abstand konnte ein so guter Kriegsroman geschrieben werden: Eine versprengte Gruppe deutscher Soldaten setzt sich im April 1945 vor den unaufhaltsam vordringenden Russen ab. In Rückzugsgefechten wird der Feind kurzfristig aufgehalten. Die Sinnlosigkeit des Widerstandes aber verstärkt nur die Spannungen innerhalb der kleinen Gruppe, deren Zusammensetzung im kleinen einem Abbild der damaligen Schichtung innerhalb der Wehrmacht und des Volkes entspricht.

*

Khushwant Singh: Die Brücke am Satledsch. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln. 224 S.

Die meisten Bücher, die wir über Indien lesen, sind von Europäern geschrieben. In diesem mit dem bedeutendsten indischen Literaturpreis ausgezeichneten Roman erleben wir Indien, wie es ein Inder sieht. Wir erleben die Geburtsstunde von Pakistan, das sich 1947 von Indien trennte, als der Glaubensfanatismus von Hindus und Mohammedanern die Mordlust weckte. In der harten Sprache Singhs entsteht hier ein Bild, das den Leser nicht so schnell verläßt.

*

Hans Fallada: Altes Herz geht auf die Reise. Blüchert-Verlag, Hamburg. 228 S.

Man wird überrascht sein, in diesem Buch einen ganz anderen Fallada kennenzulernen: Professor Gotthold Kittguß, pensioniert und wohlumsorgt von seiner Haushälterin, begibt sich auf die Reise zu seinem Patenkind, das von den Pflegeeltern gequält und ausgenutzt wird. Dabei richtet der Professor anfangs nur Schaden an. Aber seine Gradlinigkeit trägt schließlich zu einem guten Ende bei.

*

Wie sie entkamen. Mit einem Vorwort von Kasimir Edschmid. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln. 288 S.

Der Band vereinigt eine Reihe spannender erlebter Fluchtgeschichten, die das Thema geglückten Entkommens in den verschiedensten Zeiten und Räumen eindrucksvoll abwandeln. Das Buch enthält Beiträge von Cellini (Flucht aus der Engelsburg), Casanova (Entkommen aus den venezianischen Bleikammern), Latude (Ausbruch aus der Bastille), Churchill (Entweichen aus dem Burenlager), Giraud (Flucht aus der Festung Königstein).

*

Albert Camus: Der Fremde. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. 140 S.

Die glühende Sonne Nordafrikas, „ein Himmel, der wie eine gewaltige Kuppel aus geschmolzenem Blei" über den dürftigen Vorstadtstraßen Algiers lastet — das ist der äußere Rahmen, in den Camus diese erregende Erzählung stellt. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der alle menschlichen und göttlichen Bindungen zerriß, um sich allein auf die Suche nach dem Glück der Freiheit zu begeben. Eines Tages begeht er, der sonst in einem der zahllosen muffigen Handelskontore Frachtbriefe prüft, einen Mord — ein Verbrechen, das im Grunde nicht mehr als ein Zufall ist. Und dieser Zufall überantwortet ihn der Maschinerie der Justiz, die er nicht versteht, weil sie für ihn ein Teil der Gesellschaftsordnung ist, mit der er gebrochen hat. So erhält die Erzählung ein gesellschaftskritisches Thema, dem eine echte Aktualität innewohnt.

*

F. van Wyck Mason: Drei Häfen. Verlag Sebastian Lux, München, Innsbruck, Basel. 608 S.

„Drei Häfen" ist ein amerikanischer Erfolgsroman. Vor der Kulisse des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges wechseln die Schauplätze des Geschehens von London nach New York, von Norfolk in Virginien nach Boston und den Bermudas. Vor dem Hintergrund einer geschichtlich bewegten Zeit erzählt dieses Buch von Liebe und Haß, Licht und Dunkel, vom Leben an Deck der Kauffahrteischiffe und den Segelkreuzern der englischen Flotte, von Krieg und Frieden.

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-CHRONIK

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

24. 3.:
Willi Brosda, Sohn Winfried

26. 3.:
Wolfgang Petermann, Sohn Jürgen

28. 3.:
Gerhard Theiler, Sohn Wolfgang

31. 3.:
Karl-Joachim Bunte, Sohn Karl Dietrich

2. 4.:
Heinrich Röttgen, Sohn Klaus Peter

3. 4.:
Wilhelm Heithausen, Sohn Ludger; Heinrich Krampe, Tochter Angelika

4. 4.:
Bernhard Rölle, Tochter Martina

6. 4.:
Robert Kauffmann, Tochter Petra

7. 4.:
Hermann Kluge, Tochter Christel; Rudolf Kott, Sohn Peter

8. 4.:
Karl-Heinz Epke, Tochter Ute

9. 4.:
Anton Clemens, Tochter Monika; Walter Meiß, Sohn Michael; Franz Musolf, Sohn Peter; Erich Vogel, Sohn Alfred

10. 4.:
Mathias Schmitz, Sohn Ulrich

11. 4.:
Johannes Groß, Sohn Rainer

14. 4.:
Heinrich Mertens, Sohn Heinz-Georg

15. 4.:
Friedhelm Köpper, Sohn Klaus-Jürgen

16. 4.:
Benjamin Liedert, Tochter Heike

18. 4.:
Leo Johann, Sohn Ralf

19. 4.:
Heinrich Möllenbeck, Tochter Michele

20. 4.:
Werner Keune, Tochter Renate; Otto Schmidt, Tochter Gertrud; Karl-Heinz Wegner, Tochter Barbara

22. 4.:
Werner Droll, Sohn Heiner

23. 4.:
Erich Melzer, Tochter Kornelia

25. 4.:
Johannes Hollbach, Tochter Ingrid

29. 4.:
Heinrich Matthäus, Tochter Walburga; Karl-H. Müller, Tochter Angelika

30. 4.:
Heinrich Kohnen, Tochter Ulrike; Helmut Redemann, Sohn Harald; Ernst Stemmer, Sohn Manfred

1. 5.:
Günter Kock, Sohn Heinz-Jürgen; Bruno Syberg, Sohn Michael

2. 5.:
Günter Prazeus, Sohn Ralf

3. 5.:
Heinrich Gerritzen, Tochter Petra; Gerhard Gildenstern, Sohn Dieter; Josef Plein, Sohn Ralf

5. 5.:
Heinrich Bartholmes, Sohn Ralf

Eheschließungen:

28. 3.:
Theo Diergardten mit Irmgard Keyenburg

29. 3.:
Dr. Rudolf Kuhs mit Waltraud Kohl; Doris Schroer mit Werner Deik; Egon Wendt mit Elfriede Schenk

1. 4.:
Heinz-Günter Milewski mit Helene Balkmann

2. 4.:
Karl-Heinz Knipp mit Christa Wolff

3. 4.:
Friedhelm Giesen mit Ursula Hirschen; Erich Grams mit Gerda Requardt; Heinrich Knühmann mit Christel Miermann; Alfred Wahl mit Rita Kuß; Christel Wieshoff mit Werner Kaaden

8. 4.:
Hans-Werner Bamberger mit Helga Dreher

11. 4.:
Artur Hirschberg mit Hannelore Krause; Josef Jansen mit Walburga Hoven; Hermann Krüger mit Ursula Schröder; Bruno Müller mit Ute Haas; Heinrich Pasquale mit Therese Panster

14. 4.:
Alfred Wellmann mit Margret Brunsbach

15. 4.:
Peter Kunz mit Barbara Paffendorf

17. 4.:
Fritz Streich mit Martha Heyne

18. 4.:
Adolf Oberkötter mit Maria Birk; Heinz Petry mit Anneliese Hönemann

25. 4.:
Alfred Feige mit Maria Egger

26. 4.:
August van Genabith mit Helene Flach; Hans-Willi Müller mit Edith Pajonk

29. 4.:
Helmut Witzler mit Brunhilde Mikolajczak

3. 5.:
Wilhelm Tenbusch mit Klara Buck

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

1. 4.:
Heinz Liesenberg, Tochter Gabriele

8. 4.:
Alfred Kinder, Sohn Paul

17. 4.:
Herbert Knöß, Tochter Ursula

Eheschließungen:

21. 3.:
Rudolf Andres mit Marie Krähmer

22. 4.:
Paul Hohmann mit Helene Sefzik

Unsere Jubilare im Mai

50jähriges Dienstjubiläum:

Friedrich Günster, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk

Wilhelm Silbernagel, Walzwerke Walzendreherei

40jähriges Dienstjubiläum:

Josef Dauck, Abt. Verkehr

Wilhelm Dinkheller, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Heinrich Fengels, Block- und Profilwalzwerke

Wilhelm Kamper, Blechwalzwerke

Josef Klemmer, Abt. Verkehr

Friedrich Münnich, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Eberhard Pähler, Thomaswerk

Peter Partenheimer, Abt. Verkehr

Bernhard Schmitz, Hauptlagerhaus

Wilhelm Schmitz, Abt. Verkehr

Theodor Stöckmann, Abt. Verkehr

Josef Voßkühler, Baubetrieb Hochöfen

Karl Wahl, Walzwerke Zurichterei

25jähriges Dienstjubiläum:

Josef Krajnc, Zementwerk

Peter Labonde, Maschinenbetrieb Hochöfen

Hermann Mertzen, Abt. Verkehr

Erich Ruther, Maschinenbetrieb Hochöfen

Karl Scholz, Blechwalzwerke

Kurt Witte, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

† Sie gingen von uns

31. 3.:
Bartholomäus Antkowiak, Pensionär

2. 4.:
Johannes Müssen, Thomaswerk

3. 4.:
Pius Steck, Pensionär

4. 4.:
August Rebbelmund, Pensionär

15. 4.:
Wilhelm Gewehr, Pensionär

19. 4.:
Peter Ochs, Pensionär; Heinrich Schwarz, Pensionär

20. 4.:
Josef Brod, Blechwalzwerke

24. 4.:
Wilhelm Roeren, Abt. Verkehr

30. 4.:
Walter Hupfeld, Martinwerk

thyssenkrupp Corporate Archives

Er nicht . . .



Sein' Strümpf',
die sind zerrissen,
sein Schuh', die sind entzwei...,
doch was kümmert's ihn, er lebt –
wie es in einem Schelmenlied so
treffend heißt – ja vogelfrei. Was
kümmert ihn die Politik, was schert
ihn das wirtschaftliche Geschehen...

Er schläft, wenn es darauf ankommt,
bei Mutter Grün. Was braucht er ein
Heim, ihm langt eine Herberge, und sei
es ein Strohlager. Sein Kurs ist die Straße
und seine Tendenz das sorglose Vagabunden-
leben. Bei ihm erbt kein Finanzminister etwas;
seine Aktien steigen, wenn die Vögel jubilieren
und die Sonne lacht.

Von der Wirtschaft weiß er nur soviel, als daß er sie
mit der Schenke identifiziert, in der er zuweilen einen
hebt. Er wähnt sich als Lebenskünstler und ist doch
nichts anderes als ein bedauernswerter Narr. Für ihn
ist so etwas wie Unfallverhütung keine Frage, über
die es sich nachzudenken lohnt. Er braucht keinen
Schutzhelm... Soziale Sicherheit? – – für ihn ist das kein
Begriff. Er lebt von der Hand in den Mund. Und wenn
er einmal ein paarMark braucht, so verdient er sie sich
im Tagelohn. Er findet nichts dabei. – – – Was scheren ihn
die Probleme der modernen industriellen Gesellschaft;
er pfeift auf das soziale Ansehen. Wie gesagt:
Er glaubt sich vogelfrei...

thyssenkrupp Corporate Archives